

# DIALOG MIT DER UTOPIE

»Wo aber Gefahr ist, wächst  
Das Rettende auch.«  
Friedrich Hölderlin: Patmos

»You don't need a weatherman  
To know which way the wind blows.«  
Bob Dylan: Subterranean Homesick Blues

Kiel. Förde. Strand. Wasser. Hafen. Schiffe. Wind. Segeln. Wer mit Rückenwind segelt, muss sich um die zügige Fahrt und den geraden Kurs keine Sorgen machen. Mit Rückenwind kommt jeder voran. Bei Gegenwind aber wird es schwierig. Wer sein Ziel gegen den Wind verfolgen will, muss kreuzen. Der gerade und einfache Weg wird durchkreuzt. Wir streichen die einfache Lösung. So bringt uns der ungeliebte Gegenwind auf Ideen. Hätte Odysseus Ithaka ohne Umwege erreicht, wäre er nach dem Trojanischen Krieg also einfach mit Rückenwind nach Hause gesegelt, gäbe es keine »Odyssee«. Gegenwind macht erfinderisch. Gegenwind fordert heraus. Aber es ist schwieriger, das Ziel im Auge zu behalten.

Wir leben in einer Zeit des Gegenwinds. Kaum irgendwo scheint noch etwas mit leichter Hand zu gelingen; kaum irgendwo geht etwas glatt. »The time is out of joint«, sagt Hamlet am Ende des ersten Aktes. Dieses Shakespearesche »Die Zeit ist aus den Fugen« heißt in unserer globusumspannenden Gegenwart ebenfalls: »Die Welt ist aus den Fugen.« Viele sehnen sich offenbar wieder einmal nach dem »Starken Mann«. Viele flüchten in Resignation, in eine Rechthaberei der eigenen kleinen, überschaubaren Gruppe. Man glaubt sich im Recht, man schreit vor allem »ich, ich, ich«. Kleingruppen-Narzissmus. Rückzugsgefechte der Dummheit. Verbissene Selbstgerechtigkeit.

Was zeigt inmitten dieser allgemeinen und umfänglichen Entmutigung wieder eine Perspektive auf? Was ist überhaupt unser Ziel, wohin soll unser Weg führen? Wo steht der Leuchtturm?

Auch wenn vieles im Nebel liegt: Freiheit, Vielfalt und Offenheit sind Leitgedanken der Muthesius Kunsthochschule. Wir möchten in einer offenen, vielfältigen und freien Gesellschaft leben, einer Gesellschaft, in der auch Kunst, Industriedesign, Kommunikationsdesign und Raumstrategien frei sind und auf offene Augen und Ohren hoffen dürfen. Das *andere Wissen* aus Kunst und Gestaltung kann nur auf dem Boden einer offenen Gesellschaft gedeihen. Und das Zentrum einer offenen Gesellschaft ist das offene Gespräch. Nur so können wir frei diskutieren und gemeinsam beraten, was für uns alle bindend sein soll.

Dieses offene, zukunftsgerichtete Gespräch aber ist ebenfalls bedroht! Bedroht durch populistische Vereinfacher und mora-

linsaure Empörer! Diejenigen sind eine Gefahr, die sich und ihr Weltbild aggressiv zum Alleingültigen erklären und so aus blinder Wut die Menschenwürde des jeweils anderen antasten. Wer schreit, denkt nicht!

Es lohnt sich, zwei Elemente dieses Gegenwindes auseinanderzuhalten: Die Aggressivität und den Populismus. Jüdische Mitbürger werden angegriffen, weil sie Kippa tragen, muslimische Frauen, weil sie mit umgebundenem Kopftuch auf die Straße gehen: das ist unerträglich. Jeder dieser Angriffe ist ein Angriff auf uns alle. Auf eine offene Gesellschaft. Und all jene, die meinen, sie müssten ihre Sprache enthemmen, tragen zu diesem Angriff bei. Wir haben es mit einem Klimawechsel im Ton zu tun, mit einer Klimakatastrophe ganz eigener Art! Was gesagt wird, wird irgendwann in die Realität umgesetzt. Auch für die Sprache sollte gelten: Zero Waste!

Michael Sandel, der Politische Philosophie mit dem Schwerpunkt Gerechtigkeit an der Harvard University lehrt, bemerkt dazu: »Eine pluralistische Gesellschaft muss die Kunst des Zuhörens statt des Ausblendens beherrschen. [...] Eine pluralistische Demokratie ist ein offener Lernprozess ohne die Notwendigkeit endgültiger Einigung.« Sicher ist also nur der Wandel, den wir aushalten müssen, aber auch aktiv betreiben können. Was sind Kunst und Gestaltung anderes als permanente Prozesse, sich ständig bewegende Denkräume, in denen Neues erprobt und getestet wird. Und von dieser Bewegung kann eine ganze Gesellschaft profitieren.

Konfrontative Vorwürfe führen zu nichts als Verhärtungen. So betont man Frontlinien, so baut man Mauern. Hatten wir schon – war nicht gut. Die entscheidende Frage lautet: Wie soll man sich am Graben verhalten? Ihn tiefer ausheben oder Brücken bauen? Ich will, dass sich etwas ändert! Ich will die Brücke: Das Gegenüberstehende kann verwandelt werden in ein Miteinander, so wie sich im diesjährigen »Einblick / Ausblick«-Motiv die Buchstaben E und A gegenüberstehen und doch typographisch miteinander vereint sind.

Gegen die Aggressivität also brauchen wir einen neuen Stil der Auseinandersetzung! Utopie statt Dystopie, Hoffnung statt Resignation. Keine Wut, sondern Toleranz, keine Panik, sondern Besonnenheit. Wir brauchen Zuversicht. Zuversicht ist keine rosarote Brille, keine Zukunftsblindheit. Mit einem großen »DAGEGEN« jedenfalls werden wir die Aufgaben der Zukunft bestimmt nicht lösen. So eine Haltung hat nicht einmal etwas mit gesunder Skepsis zu tun, sie macht nur mürrisch, depressiv und lethargisch. Dagegen kann eine positive Grundstimmung beflügeln. Aufbruch benötigt positive Energie!

Wie steht es nun mit dem zweiten Aspekt, mit dem Populismus? Gegen die Vereinfachung steht die Wissenschaft, steht auch unsere Hochschule für die differenzierte Darstellung, das sorgfältig hin- und hergewendete Argument, das behutsam abgewogene Statement, den deutlich herausgearbeiteten Begriff. Verflüssi-

gung und Vieldeutigkeit gegen die Ideologie der Identität, Genauigkeit gegen Populismus. Zum Wissen gehört die geschichtliche Dimension, die immer öfter ausgeblendet wird. Schon im alten Griechenland hat man klug zwischen *doxa* und *epistémé* unterschieden, zwischen der bloßen Meinung und dem begründeten Wissen. Heutzutage haben alle zu allem eine Meinung und geben sie auch allen kund. Was wir aber brauchen, ist fundiertes Wissen, auf dem unsere Haltung zur Welt gründen kann. In diesem Sinn soll, ja muss auch unsere Hochschule ein Ort der intellektuellen Auseinandersetzung sein. Wir wollen einen Dialog mit der Utopie führen.

Mit den Mitteln von Kunst und Gestaltung differenziert denken, das ist die Aufgabe der Zukunft! Setzen wir den Populisten und Vereinfachern, den lauten Ideologen und aggressiven Egozentriker etwas entgegen! Mit unseren Mitteln, mit einer feinen Typografie, einem aufwühlenden Gemälde, einem inspirierenden, durchdachten Gestaltungsentwurf.

Nein, wir leiden nicht an Selbstüberschätzung, eine Kunsthochschule kann der Gesellschaft keine Orientierung geben, aber wir können eine Orientierungshilfe sein, eine Hilfe in den Disziplinen »Neu Nachdenken«, »Anders Fragen« und »Unbekanntes Erfinden«.

Dr. Arne Zerbst

Präsident der Muthesius Kunsthochschule